

Der 13. Jünger, die 13. Jüngerin – Predigt zu Matthäus 28, 20

Im Rahmen dieser Themenreihe, wo es um alle möglichen Jesusnachfolger*innen geht, Jünger*innen, zuletzt um Maria Magdalena, da hat Jan-Marco die Frage gestellt: Sehe ich mich denn als Jünger?

Oder bin ich eher wie einer von den anderen, die so im Dunstkreis waren und hier mal ne Predigt gehört und da ein Stück Fisch gegessen haben?

Danke, Jan, für die Frage!

Du bringst es auf den Punkt. Dunstkreis und eher vage oder deutlich und klar? Sandale angezogen oder noch in der Hand?

Als ich Jugendlicher war, hat mich die Frage umgetrieben: Bin ich eigentlich Christ? Hat mich massiv beschäftigt, denn ich war einfach mitgeschwommen im Strom der Jugendarbeit.

Christ*in sein oder Jünger*in sein – jetzt könnt ihr sagen, das ist doch nur ein sprachliches Ding. Das Wort Jünger ist bisschen fremd und auch etwas verbraucht, Jünger verehren ihren Guru, ok, aber das passt doch nicht so ganz zu uns.

Und das ist ein wenig seltsam. Weil – in jedem Taufgottesdienst und manchmal auch an anderer Stelle im Jahr wird eine markante Bibelstelle gelesen. Als Jesus seine Leute beauftragt, die Botschaft und das Leben in die Welt zu tragen, da sagt er – und ich wette, jeder, der öfter in die Kirche geht, hat das schon mal gehört – da sagt er:

Gehet hin ... und machet zu Jüngern alle Völker. Nicht – „zu Christen, Christinnen“.

Liebe Getaufte, habt ihr es gewusst, dass das bei Eurer Taufe erklingen ist? „Jünger“?

Ich möchte euch erzählen, warum das nicht nur ein sprachliches Ding ist. Warum die Jünger*innen-Perspektive uns eine weitere Brille aufsetzt. Also zusätzlich zu dem, was die meisten von uns einigermaßen drauf haben: Christsein ist Gebet und Nachfolge – mach es so, wie Jesus es gemacht hat. Das Verlorene im Blick haben, ein barmherziger Mensch sein und die Bergpredigt kennen ist auch nicht verkehrt.

Es gibt noch etwas. Liebe Leute, ich habe eine Wahrheit für euch, die die Erwachsenen unter euch gnadenlos in frühere Zeiten eures Lebens zurückwirft:

Das zentrale Wort, das damit auch das zentrale Programm ist. Gelesen in jedem Taufgottesdienst: machet zu Jüngern, -innen alle Völker. Das zentrale Wort, das da steht, ist wörtlich:

Schüler, Schülerin. Eine Schülerin des Himmelreiches zu sein, so nennt Jesus eure, unsere Aufgabe. Es geht ums Lernen.

Wer sich die Sandale anzieht, sollte sich als Lernenden ansehen. Es geht darum, an Gott, an unseren Aufgaben, an der Schöpfung und an allen Herausforderungen zu wachsen.

Ich finde, das ist eine Brille, die wir uns zu selten aufsetzen. Weil zu oft betrachten wir Christsein in so einer On-Off-Perspektive.

Entweder gelingt es mir oder nicht. Hier ja, dort nein.

Jesus hat sich das noch ein wenig anders vorgestellt.

Unsere jüdischen Geschwister sehen das übrigens ähnlich.

Eine Geschichte, sie heißt „der Schwiegersohn des Rabbis“. Sie ist ein paar 100 Jahre alt.

Rabbi Levi lebte noch im Haus seines Schwiegervaters Rabbi Nathan. Er war schon weit gekommen darin, die Bibel und Talmud und Mischna zu kennen, war schon selber ein Lehrer.

Eines Tages sagte er zu seiner Familie:

Ich möchte auf eine Reise gehen. Ich möchte noch mal schauen, wo unsere heiligen Schriften gelehrt werden und wie. Ich möchte mehr wissen, ich möchte lernen.

Schweren Herzens ließen sie ihn ziehen. Weil – länger fortzugehen war keine Kleinigkeit, wegen der Gefahren und wegen der Versorgung der Familie.

Monate war er fort. Ab und zu kam ein Brief. Es ging ihm gut.

Eines Tages war er wieder da. Großes Hallo. Ankommen. Am Abend dann ein kleines Fest fürs Wiedersehen.

Der Schwiegervater ergriff das Wort. Lieber Levi, schön, dass du wieder da bist. Du hast bestimmt besondere und tiefe Erfahrungen gemacht, bitte lass uns an ihnen teilhaben, sagt uns ein kleines bisschen davon, was du gelernt hast!

Rabbi Levi sagte: Ich habe gelernt, dass es einen Schöpfer gibt des Himmels und der Erde.

Da wurde sein Schwiegervater ganz grimmig und schrie erbost: Dafür warst du Monate weg? Dass es einen Schöpfer gibt – das weiß doch die ganze Welt weiß es, das sagt doch die ganze Welt!

Rabbi Levi antwortete: Ja, die ganze Welt sagt es, die ganze Welt weiß es – aber hat sie es auch gelernt?

Hat sie es auch gelernt?

Als Christen und Christinnen sind wir Schüler*innen von Jesus. Gott-Lernende. An Gott Wachsende.

Nichts für gegeben halten. In meinem Alltag als Pfarrer denk ich manchmal: Das größte Problem ist oft, dass Menschen meinen, sie wüssten, was Christinnen so glauben. Als wäre das ein für allemal festgelegt. Als wäre das nicht ein Weg persönlichen Wachstums.

Wir sind Lernende.

Und wir finden womöglich unterschiedliche Gottes-Lehrer, Lehrerinnen auf unserem Weg. Meine wichtigsten Lehrer seit Jahren sind ein amerikanischer Franziskaner, ein anglikanischer NTler und ein rheinischer Kabarettist.

Christsein ist, ein Leben lang an Gott und der Welt zu wachsen.

Es gibt noch einen weiteren Fokus, eine weitere Blickrichtung als nur die die jeder auf sich hat:

Lernende, Schüler*in des Reiches Gottes sein sollten wir auch gemeinsam.

Als ich Kind war, hatten meine Eltern über dem Sofa eine Weltkarte hängen. Eine ganz alte, ich habe keine Ahnung mehr, aus welchem Jahrhundert. Nicht das Original natürlich.

So eine alte, auf der es noch einen Rand der Welt gibt und an dem steht: Hic sunt dracones – hier wohnen Drachen.

Wenn man auf so eine alte Karte schaut, erkennt man das eine und anderes auch nicht. Die Erdteile. Einzelne Länder. Ganz anders geformt als auf unseren modernen Karten. Und dann denkt man:

Mein Gott, haben die wenig gewusst! Da hab ich so eine Art arroganten Grusel, wie verpeilt die waren.

Aber mal ehrlich:

Was, glauben wir wohl, werden Leute in ein paar Hundert Jahren über unsere Karten sagen? Über unsere Erkenntnisse, unsere Wissenschaft?

Vermutlich dasselbe! Haben die wenig gewusst!

Jede Generation zeichnet ihre Karten neu. Also nicht nur Landkarten, sondern das ganze Verständnis von Welt und Mensch.

Wir haben so etwas wie innere Karten unserer Welt und ihren Möglichkeiten. Und Lernen heißt, die Karte neu zeichnen.

Habt ihr neulich auch zwischen Schrecken und Achselzucken von den neuesten Kirchenmitgliedschafts-Statistiken gelesen und den Kommentaren dazu?

Ja, Kirchen werden kleiner, haben weniger Möglichkeiten. Nein, den Trend kann keiner einfach so umkehren.

Doch vor allem heißt das auch: Die alten Karten funktionieren nicht mehr, die Koordinatensysteme von Kirche und Gesellschaft.

Doch das ist nicht neu. Das war schon immer so.

Wer vor fünfzig oder hundert Jahren regelmäßig sonntags hier in die Lutherkirche ging, würde doch auf der Stelle von der Kirchenbank fallen, wenn er jetzt hier sähe, wie wir Gottesdienst machen.

Dabei zeichnen wir doch nur unsere Karten neu und gehen unseren Weg.

Und werden es weiter tun. Wir haben gelernt und tun es weiter.

Darum am Schluss die Erinnerung – eure, unsere, meine Taufverse:

Machet zu Jüngern, zu Jüngerinnen alle Völker? Ja, lasst uns weiter lernen und wachsen!

Amen.